Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 52 (2002)

Heft: 3: Osmanische Diaspora = Diaspora ottomane

Buchbesprechung: Geschichte als Waffe. Vom Kaiserreich bis zur Wiedervereinigung [Edgar Wolfrum]

Autor: Troxler, Walter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geschichte benutzender Ideologe sei. Man werde nicht Historiker dadurch, dass man historische Themen behandle. Historiker sei man, wenn man ein Minimum an asketischer Selbstdisziplin habe, die einen veranlasse, Wunschdenken aufzugeben, bemerkt der Autor unter Beizug einer Formulierung eines Kollegen. Historiker könnten eine breite Vielfalt von Ideen mitbringen, auch von Theorien, auch von Vorurteilen. Entscheidend sei dann aber die Arbeit an den Dokumenten. «But once they get to work on the documents, they have a duty to read the evidence as fully and fairly as they can.» Hier knüpft Evans an sein vorangegangenes Buch «In Defense of History», in Deutsch «Fakten und Fiktionen» (ebenfalls Campus) an; ein vielleicht sogar noch eher zur Lektüre zu empfehlendes Buch über die Frage, wie man zu einem akkuraten Wissen über die Vergangenheit gelange.

Evans hat im übrigen nachweisen können, dass D. I. nicht erst in jüngeren Jahren mit dem entsprechend unsoliden Umgang mit der Geschichte sich im Fahrwasser der Negationisten bewegt. Das meiste ist bereits im Buch angelegt, das er als 25jähriger 1963 über die Bombardierung Dresdens durch die Westmächte veröffentlicht und das seinen Ruhm begründet hat. Damals ging es darum, die Zahl der Bombenopfer gewaltig in die Höhe zu treiben, um die Alliierten des Kriegsverbrechertums bezichtigen zu können, wie es später darum ging, die Zahl der umgebrachten Juden zu minimisieren, um die Nazi vom Vorwurf dieser Verbrechen zu entlasten. Das Buch über die Bombardierung Dresdens ist im Kontext des Eichmann-Prozesses von 1961 und des nachfolgenden Auschwitz-Prozesses zu sehen. In einer späteren Debatte stellte D. I. sogar eine abstruse Verbindung zwischen beiden Vorgängen her, indem er auf die Frage, wo denn die angeblich nicht vernichteten Juden geblieben seien, erklärte, diese seien von Auschwitz evakuiert und teilweise wahrscheinlich nach Dresden gebracht worden, wo sie unter den britischen und amerikanischen Bomben umgekommen seien. *Georg Kreis, Basel*

Edgar Wolfrum: **Geschichte als Waffe. Vom Kaiserreich bis zur Wiedervereinigung.** Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2001. 176 S.

Geschichte wird nicht nur aus wissenschaftlichem Interesse und im Dienste der Wahrheit betrieben, sondern vielfach aus realen Interessen der Politik. Die Vergangenheit wird so konstruiert, dass sie im politischen Kampf als Waffe genutzt werden kann. Dadurch kann Integration – heim ins Reich – wie auch Ausgrenzung – nicht arisch – erreicht werden. Historiker sind berufen, kritisch und wahrheitsgetreu historisches Wissen zu erzeugen. Doch das Verhalten der Historiker unter absoluten Regimes hat gezeigt und zeigt noch heute, dass das Verhältnis von Wissenschaft und politischer Macht vielschichtig, kompliziert und manchmal schwer durchschaubar ist.

Die Manipulation beginnt bereits damit, dass eine Selektion stattfindet, welchen Ereignissen gedacht wird und welche bewusst der Vergessenheit anheim fallen. Der Autor möchte aufzeigen, wie in Deutschland Geschichtsbilder formuliert und popularisiert wurden, die politische Entscheidungen abstützten oder gar erzeugten. Das bekannteste Beispiel ist das deutsche Kaiserreich, welches dank der national und liberal ausgerichteten Geschichtsschreibung die historischen Argumente zur Rechtfertigung der Reichsgründung gefunden hat. Der Mythos des deutschen Volkes oder der Nation war damit geboren.

Der Nationalsozialismus orchestrierte diese Mythen auf vielfältige Weise, bis zum Exzess. Trotz der übertriebenen pseudohistorischen Mischung stiess diese politisch motivierte Geschichtsklitterung auf eine respektable Resonanz.

Mit der Teilung Deutschlands und der Errichtung zweier Staaten ging es einerseits um die Frage, wer das Erbe Deutschlands antrete, anderseits wie die Vergangenheit zu bewältigen sei. Das Geschichtsbild der jeweiligen Besatzungsmacht war ein entscheidender Einflussfaktor auf das Selbstverständnis und das Geschichtsbild des jeweiligen Staates.

Mit der Wiedervereinigung wurde diese Doppelspurigkeit beendet und nun geht es darum, diese vierzigjährige geteilte Vergangenheit zu bewerten und ein neues gemeinsames Selbstverständnis zu etablieren. Der Stellenwert gewisser Ereignisse kommt dann sehr pointiert zum Ausdruck, wenn es um eine Erinnerungsstätte oder um ein Denkmal geht. Auch hier wird die Diskussion um Vergessen, Erinnern oder gar Wiedergutmachen geführt. *Walter Troxler, Inwil*

Florence Descamps: **L'historien, l'archiviste et le magnétophone. De la constitution de la source orale à son exploitation.** Préface de François Monnier. Avant-propos de Dominique Schnapper. Paris, Ministère de l'économie, des finances et de l'industrie, Comité pour l'histoire économique et financière de la France, 2001, 864 p.

Pour qui entend pratiquer ou se perfectionner en histoire orale, cet ouvrage est une somme que son volume et son poids empêcheront cependant d'emporter commodément avec soi. Mais il a l'avantage d'offrir un examen très complet d'une démarche historique qui a subi de nombreux avatars au cours de ces trente dernières années pendant lesquelles un scepticisme certain avait sérieusement modéré les premiers enthousiasmes. La richesse d'un livre comme celui-ci échappe à une recension critique et, à vrai dire, il mérite plus sérieusement d'être éprouvé sur le «terrain», parce qu'il présente prioritairement les éléments d'une méthode. Le livre vaut aussi pour ses annexes (Présentation de collections d'archives orales uniquement parisiennes) et une bibliographie volumineuse (56 pages).

Mais en le signalant ici, il importe d'en souligner la perspective précise. L'auteure, ancienne élève de l'Ecole normale supérieure, a assuré le Secrétariat scientifique du Comité pour l'histoire économique et financière au Ministère des finances de 1987 à 1994 où elle a acquis son expérience en interrogeant plus de 270 personnalités du monde économique et financier de la seconde moitié du XXe siècle représentant quelque 2700 heures d'enregistrement, expérience qu'elle a ensuite prolongée dans son séminaire de la 4e section de l'Ecole Pratique des Hautes Etudes (EPHE). Florence Descamps s'inscrit dans la continuité de Guy Thuillier qui a proposé de reprendre en France le concept d'«archives orales», repris ensuite par Dominique Schnapper dans le cadre des archives de la Sécurité sociale.

Abandonnant résolument les expériences plus ou moins heureuses de l'histoire orale des années 1970, «moment très bref de notre historiographie», F. Descamps se situe dans le basculement qui a consacré la notion «d'archives orales» et milite donc pour la constitution de sources orales à partir d'un modèle inauguré et pratiqué aux Etats-Unis à l'Université de Columbia, dès les années trente. Ce modèle s'est défini clairement dans une perspective élitiste préoccupée par la collecte et la conservation de sources biographiques des décideurs économiques, politiques ou administratifs, à l'inverse d'une histoire orale (développée sur le modèle de l'Ecole de Chicago) sensible d'abord à donner et à enregistrer la parole des exclus de la croissance économique.

C'est donc d'abord en archiviste et en technicienne qu'intervient Fl. Descamp et son travail s'inscrit dans la constitution et le renforcement en France d'un «pôle pa-